

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauvereine
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postchek-Konto VIII 158 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inzeraten-Annahme: Auguststrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 2975. Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52. Postfach-Konto VIII 158

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inzerationspreis: Die einseitige Briefmitteilung oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restfragen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Briefkasten Nr. 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inzeratenschluß Montag abend

Die Kirche lebt und ergibt sich nicht*

1. Finnland und der Bolschewismus

El. St. Unter diesem Titel ist 1943 im Gottesdienstverlag ein Buch erschienen, das bei uns in der Schweiz nicht weit genug verbreitet, gelesen und beherrigt werden kann. Es ist in französischer Sprache erschienen und hat zum Verfasser einen Schweizer, A. G. S. Hoffmann, Pastor der französischen Kirche von St. Gallen. Frau G. Favre-Kleininger hat ihm eine sorgfältige deutsche Uebersetzung zuteil werden lassen.

Eine fursorgfältig geschichtliche Studie stellt die siegreichenden Unterdrückung ins Licht, welche die nordischen Kirchen in zwei deutliche Gruppen trennen, auf der einen Seite in Dänemark, Island, Norwegen, auf der andern in Schweden und Finnland. Trotzdem kann und muß die nordische Einheit betont werden, nicht als abstrakter Mythos, sondern als lebendige Realität, welche härter ist als die offensibaren Gegenströmungen.

Der Inhalt des Buches ist den Ereignissen in Finnland und Norwegen gewidmet, wo die Kirchen und die Gläubigen einen heldenhaften Kampf gegen die Einflüsse und Uebergriffe der Weltzustände führten, d. h. gegen zwei Weltzustände, die einander bekämpften, in der Methodik aber, die sie anwandten, oft recht viel Ähnlichkeit aufwiesen.

Was uns an der Schilderung von Finnlands Feldenkampf am meisten ergreift, ist die Tatsache, daß hier ein kleines Volk nicht nur verweigert um die politische Freiheit seiner Heimat kämpft, sondern ebenso verzweifelt, ebenso bewußt und mit ebenso viel Todesmut um die Freiheit seines Glaubens, die es durch den Bolschewismus und dessen Auswirkungen auf das religiöse Leben schwer bedroht sieht. Finnlands Krieg war in der Tat „ein heiliger Krieg“, die finnischen Soldaten fielen für ihr Heim, ihr Land, ihren Glauben. Und der finnische Feldprediger batte in der finnischen Armee eine Bedeutung wie vielleicht nirgends sonst. Die lutherische Kirche, zu der sich der Norden bekennt, hat als solche eine straffere Struktur, als unsere schweizerische, evangelisch-reformierte, Katedralsche, welche, Disziplin und Weisheit binden die Gläubigen feier an kirchliche Form und Tradition, und die Weisheit ist ihrer ganzen Organisation nach der kirchlichen Obrigkeit, dem Episkopat und den Bischöfen, in einer Art und Weise unterstellt und verantwortlicht, die kein Auseinanderfallen in viele einzelne Richtungen innerhalb der Kirche zuläßt.

Hoffmann, der diese Kämpfe aus der Nähe und mit warmer Seele miterlebt hat, kann nicht genug betonen, wie Finnland, besonders im Winterkrieg 1939-1940, eigentlich nur von seinem Glauben gelebt, und damit bewiesen hat, wie wichtig der Wert des religiösen Faktors in einem Weltkrieg ist. Der finnische Soldat starb mit dem blutgetränkten Testament auf der durchschossenen Brust; und bei jeder wichtigen Unter-

nehmung, ob es die Abreise der Besatzungsmächte zu den Friedensverhandlungen nach Moskau war, oder der Aufruf in eine Schlacht, erklärte spontan aus Tausenden von Mäntelchen Luthers starkes Lob: „Ein feiter Burg ist unser Gott“. Daß ein Volk, das von so starken religiösen und sittlichen Kräften getragen wird, nicht untergehen kann, daß es, wenn auch zur Kapitulation gezwungen, „die Seele eines Siegers wiedergibt“, liegt in dieser feierlichen Haltung begründet. Hoffmann führt darüber folgendes aus: „Im Hinblick auf seine Vergangenheit war der Gebante der Verurteilung, dieses Charakteristikum des Luthertums, in diesem Lande besonders lebendig. Es ist nicht nur das Individuum, das in seinem Privatleben das ihm beschonene Wert als Berufung Gottes zu betrachten hat, nein, es ist die ganze Nation, die da verharren soll, wo es Gott gefällt, sie hingenommen. Sie muß in Glück und Unglück, ohne Zögern und Verjagen, das vollbringen, was von ihr ver-

langt wird: Handelt es sich nicht darum, für die kommenden Generationen um die Verteidigung und die Bewahrung des ererbten, geistigen und materiellen Gutes besorgt zu sein? Das finnische Volk verlor nicht einen Augenblick das Gefühl der Ehre, der Ehre zu leben, zu leiden, zu sterben.“

Aus diesem Geiste heraus ging es, in seinen eigenen nationalen Kräften gestärkt durch die starken Anspulse eines lebendigen, aktiven Glaubenslebens an den Wiederaufbau von Dittarien, wo die Gottesdienbewegung der Bolschewisten nicht nur in rohester Weise die Kirchen und Friedhöfe geschändet, die Geistlichkeit verfolgt und alle irgendwie religiösen Formen zerstört, sondern in konsequenter Weise auch für einen, jeder Religion total entfremdeten Nachwuchs gesorgt hätte. Wohl hatten da und dort besonders fortgeschrittenen, ihrem Glauben zu leben und mit einigen Gleitgegnisten, „dem Herrn die Treue zu halten“. Dittarien, dessen Bevölkerung mehrheitlich griechisch-orthodox, und nur in einer kleinen Minderheit lutherisch ist, wurde kurze Zeit

„Es gibt heute Dringlicheres zu tun!“

Welche von uns, die wir uns immer noch und trotz Krieg weicherin für das Frauenrecht im Inneren einsehen, hätte diesen Anspruch nicht schon gehört oder sich selber vorgejagt, wo so viel Elend in der Welt ist und auch unser Land immer größere Anstrengungen machen muß, um Hilfe zu leisten, Not zu beheben, Flüchtlinge zu betreuen usw.?

Da gilt es, eilig zu prüfen, warum wir uns eigentlich für die politische Gleichstellung von Mann und Frau wehren, warum wir Versammlungen abhalten, Vorträge veranstalten, Eingaben an Behörden schicken, Nationalratswahlen benützen, um unsere Forderungen wieder einmal in der Öffentlichkeit durch Flugblätter und Plakate, Zeitungsartikel und Besuche bei Nationalratslandtagenden laut werden zu lassen. Wichtigst es, um uns wichtig zu machen, um eine Rolle zu spielen, um auf dem einmal eingeschlagenen Wege nicht umkehren zu müssen? Wir dürfen wohl eilig antworten, daß die vielen verantwortungsbehafteten Frauen unseres Landes, die seit Jahren, oft seit Jahrzehnten für das Frauenstimmrecht arbeiten, ganz andere Motive bewegen, nämlich meist in erster Linie ein unbezähmbares Gerechtigkeitsempfindnis, das bei einer gleichen Verteilung der Lasten auch eine gleiche Verteilung der Rechte fordert; dann sichtlich die Liebe zum Vaterland und zwar gerade in einer Zeit, da seine Freiheit bedroht ist, da innere Gegensätze zu gefährlichen Spannungen werden können, wenn nicht den wirtschaftlich Schwachen verwehrt Hilfe zuteil wird.

Diese Liebe zur Heimat leidet uns, wenn wir unsere Kräfte, unsere Hilfsbereitschaft, unser Können dem Lande anbieten, indem wir in den Behörden von Gemeinden, Kanton und Eidgenossenschaft mitwirken wollen, indem wir über diese mitabstimmen und unsere Behörden mitbewählen wollen.

Und dann ist es der Blick auf die Nachkriegszeit mit ihren gewaltigen Problemen (man denke nur an die Umstellung unserer Produktion, die das Kriegsende hervorgerufen wird, und an die damit verbundene Arbeitslosigkeit), die uns nicht ruhen läßt, die uns immer wieder zwingt, den Kopf erhitzen zu lassen: „Obst uns Frauen politische Rechte, damit wir noch besser, noch intensiver, noch grundlegendere mithelfen können an den Werken, die in der Nachkriegszeit geschaffen werden müssen.“

„Es gibt Dringlicheres zu tun“; wir antworten: weil es so viel Dringliches zu tun gibt, deshalb stehen ja gerade viele aus unsern Reihen an der Spitze derjenigen, die für notleidende Wehrmannsfamilien sorgen, die Flüchtlinge betreuen, die im Noten Kreuz und in den vielen andern durch den Krieg hervorgerufenen Werken mithelfen (Soldatenwäschereien, Dörferbetriebe z. B.), aber im Kampf für die politische Gleichberechtigung der Frau werden dieselben Frauen nicht müde; denn beides gehört zusammen: das direkte Helfen und Helfen wie die Forderung nach vermehrten politischen Rechten. Die verantwortungsvolle Mitarbeit im Staate wird ja gerade die Frauen ermächtigen, noch besser zu helfen, zu heilen, wohlzutun, aufzurichten, Schwache und Verfolgte zu betreuen, und darum ist beides dringlich und werden wir auch jetzt, ja gerade jetzt, weil der Staat die Frauen nötig hat, die Forderung nach den politischen Rechten nicht versäumen lassen.

EVA.

* Titel des französischen Originals: L'Eglise vit et ne se rend pas.

Ein Briefwechsel

Maria Alexandrowna an Alexei Petrowitsch

Dorf... den 16. Juli 1840.
Sie kommen her, Alexei Petrowitsch, Sie werden bald bei uns sein — ist es wahr? Ich beschleibe Ihnen nicht, daß mich diese Nachricht zugleich erregt und beunruhigt... Wie werden wir uns wiedersehen? Wie wird dieses geistige Band, welches, wie mir scheint, ich schon zwischen uns geknüpft hat, fortbestehen? Wie es nicht bei Wiedersehen zerreißen? Ich will nicht wieder mir so vollkommen ausmiten. Ich antworte Ihnen nicht auf Ihren letzten Brief, obgleich ich Ihnen viel sagen könnte; ich verweise das alles bis auf unser Wiedersehen. Meine Mutter

freut sich sehr auf Ihre Ankunft... Sie wußte, daß wir miteinander korrespondieren. Das Wetter ist herrlich; wir werden viel spazieren gehen, ich werde Ihnen neue, von mir entdachte Plätze zeigen... besonders schön ist ein enges, langes Tal; es liegt zwischen bewaldeten Hügeln, ja es verdeckt sich gleichsam zwischen ihren Armmungen. Ein kleiner Bach durchfließt es und kann sich kaum durch die dichten Gesträucher und Blumen hindurch wöhnen... Doch Sie werden selbst sehen. Kommen Sie nur, vielleicht werden Sie keine Längeweile empfinden. M. B.

P.S. Meine Schwester werden Sie, denke ich, nicht sehen; sie bleibt noch bei der Tante. Ich glaube (aber das bleibt unter uns), daß sie einen sehr lebenswürdigen jungen Mann, einen Offizier, bezaubert wird. Weisheit haben Sie mir diesen Brief aus Newy gekürzt? Das hübsche Leben erscheint trübe und arm im Vergleich zu jenem Rhythmus und Klang. Aber Mademoiselle Ninette hat nicht recht: Die Blumen waschen und duften auch bei uns.

IV.
Maria Alexandrowna an Alexei Petrowitsch
Dorf... Januar 1841.
Ich habe Ihnen mehrere Male geschrieben, Alexei Petrowitsch. Sie haben mir nicht geantwortet. Haben Sie noch? Oder ist Ihnen vielleicht unser Briefwechsel schon langweilig geworden; vielleicht haben Sie auch eine, Ihnen mehr zugehende Zer-

streuung gefunden, als die ist, welche Ihnen die Briefe eines Landfräuleins zu bieten vermögen. Sie haben sich gewiß auch meiner nur aus Längeweile erinnert. Sollte das der Fall sein, so wünsche ich Ihnen Glück. Wenn Sie mir auch jetzt nicht antworten, so werde ich Sie nicht weiter belästigen; mir bleibt dann nichts übrig, als meine Unvorsichtigkeit zu bedauern, zu bedauern, daß ich mich unangenehm an meiner Nachbarin aufhängen lassen, daß ich einem andern die Hand entgegenstreckte und mich nur auf einen Augenblick, aus meiner Vereinnahmung heraus, zu dem zu dem ich nicht verlassen, muß mich hinter Schloß und Riegel halten — das ist mein Los, das Los aller alten Mädchen. An diesen Gedanken muß ich mich gewöhnen. Man darf nicht hinausstreiten in die freie, schöne Gotteswelt, sich nicht nach trüher Lust wenden, wenn die Brust sie nicht trägt. Glücklicherweise sind wir jetzt hinter tiefen Schneefallen eingesperrt! In Zukunft werde ich länger sein... Vor Längeweile stirbt man nicht, vor Gram aber hätte man wohl umkommen. Wenn ich mich irren sollte — so beneiden Sie es mir. Wir scheiden es aber, daß ich nicht irre. Jedenfalls leben Sie wohl; ich wünsche Ihnen Glück. M. B.

XV.
Alexei Petrowitsch an Maria Alexandrowna
Dresden, September 1842.
Ich schreibe Ihnen, liebe Maria Alexandrowna, ich schreibe Ihnen nur deshalb, weil ich nicht sterben

Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht

13. Generalversammlung in Luzern
Siehe Veranstaltungen Seite 4

nach der Besitzergreifung durch die Bolschewiken von einer ersten antireligiösen Welle erfaßt, der 1925 die Gründung der Gottesdienvereinigungen und nach 1931 eine thematische Entchristianisierung folgte. Dieser Prozeß konnte von den Russen offensichtlich nur etappenweise durchgeführt werden gegen den energischen Widerstand der Einheimischen.

Die Missionsarbeit in diesem Gebiete Finnlands, die zugleich mit den militärischen Operationen einsetzt, liegt zur Hauptache bei den Feldpredigern, die von der Kirche und der Bevölkerung auf das wirksamste unterstützt werden. Es ist ein eigenes Episkopat für die Feldprediger bestellt worden. Neben den Umständlungen in den wiederaufbauenden Gebieten, haben sie den Seelsorgerdienst der Truppe zu betreuen, teilen alle Gefahren des Krieges, betreiben in den vorberittenen Hirtenden die Abendmahl, stehen den Verletzten und Sterbenden bei und bilden das Band zwischen Front und Heimat. Sie sorgen für die Toten, sie bringen den Angehörigen die traurige Kunde, die Leiden und die letzten Grüße ihrer Gefallenen und sie sind die immerwährenden Zeugen „der Ruhe und Selbstbeherrschung, mit der dieses Volk seine Prüfung erträgt; sein Schrei und seine Klage kommt von seinen Lippen. Hier, wie in den Spitälern, ein Zuden des Kriegers — und weiter nichts. Die Frauen tragen erhabenen Hauptes, schweigend das Gewicht ihrer Last im Bewußtsein, daß es keine größere Liebe gibt, als sein Leben für seine Rede hinzugeben.“

„Stehen am Fuß des Kreuzes, man läßt sich nicht gehen, wird nicht schwach, nicht ohnmächtig; es ist nicht einmal mehr der Augenblick zu weinen, das Opfer, das gebracht werden muß, ist viel zu wichtig, als daß irgend etwas davon ablenken dürfte.“ Das heutige Finnland ist ein Land der Liebe, der innigsten Brüderlichkeit. Aber es will auch von keinen haßgefühlen gegen den Feind wissen. Finnland, dessen Volk mit tiefer Sehnsucht den Frieden erwartet nach all den grauenhaften Opfern, weiß, daß es nicht nur für die Unabhängigkeit der Heimat gekämpft hat und noch duldet. Es weiß, daß es um der Heimat ehester Güter, die Freiheit des Geistes und der Seele so viel edles Blut geopfert hat und wird darum nicht aufrören bei Friedensverhandlungen über diesen letzten Gut zu wachen.

Ein zweiter Abschnitt wird uns nach Norwegen führen, wo der Kampf der lutherischen Kirche andere Formen hat, indem der Nationalsozialismus weniger den christlichen Glauben des Einzelnen ausrottet will, als die Ueberzeugungstreue der Kirche als Ganzes zu brechen sucht.

(Fortsetzung folgt.)

Maria Alexandrowna an Alexei Petrowitsch
Dorf... den 16. Juli 1840.
Sie kommen her, Alexei Petrowitsch, Sie werden bald bei uns sein — ist es wahr? Ich beschleibe Ihnen nicht, daß mich diese Nachricht zugleich erregt und beunruhigt... Wie werden wir uns wiedersehen? Wie wird dieses geistige Band, welches, wie mir scheint, ich schon zwischen uns geknüpft hat, fortbestehen? Wie es nicht bei Wiedersehen zerreißen? Ich will nicht wieder mir so vollkommen ausmiten. Ich antworte Ihnen nicht auf Ihren letzten Brief, obgleich ich Ihnen viel sagen könnte; ich verweise das alles bis auf unser Wiedersehen. Meine Mutter

Vom beruflichen Werdegang

Ich frage — wann immer sich Gelegenheit dazu bietet — berufstätige Frauen in wichtigenstellungen: „Wie sind Sie eigentlich zu diesem Posten gekommen?“ Die Antwort ist dann eine Art Biographie: es ist die Geschichte vom beruflichen Werdegang. Manchmal ist sie ganz einfach, schlicht, gradlinig, in wenigen Worten erzählt; manchmal fängt sie langweilig an, um dann plötzlich überraschende Wendungen zu nehmen. Solche Erzählungen vom beruflichen Werdegang sind immer unendlich spannend, packend und einmalig. Aber nicht deswegen, nicht aus Freude an wahren Geschichten bitte ich Berufstätige um Einblick in ihre berufliche Entwicklung, sondern wegen dem Einfluss, den diese Beispiele auf junge, vor der Berufswahl oder am Anfang einer Laufbahn stehende Mädchen haben können.

Und weil gerade in diesen Monaten die Oberante junger Mädchen um ihren zukünftigen Beruf freieren, möchte ich von einigen beruflichen Werdegängen erzählen. Nicht von solchen geschäftlich berühmter Frauen, sondern von Frauen, die mitten unter uns leben und berufstätig sind. Es scheint mir heute so dringend nötig, den jungen Mädchen zu zeigen, worauf es bei der Berufswahl ankommt.

Der „richtige“ Beruf

Es gibt Mädchen, bei denen sich die Berufswahlung freilich und überzeugend zeigt. Man spricht dann mit Recht von der „geborenen Wahl“, der geborenen „Berufswahl“. Und für sie bedeutet die Berufswahl kein Problem. Ihr Streben nach der richtigen Arbeit ist so natürlich, wie das Streben nach dem besten Essen zu haben, auch wenn der erwähnte Beruf noch so überfüllt, noch so auskömmlos wäre. Sie werden sich durchlegen, nicht nur der Begabung wegen, sondern weil sie die ganze Kraft ihres Wesens für die Erreichung des geliebten Zielsetzungen. Aber wie selten sind Mädchen, die zu ihrem Beruf in dieser Weise berufen sind! Wir anderen müssen uns damit abfinden, daß die Berufswahlung gar nicht so ausgemacht ist, und daß wir etwas ein halbes Dutzend Berufswahlungen erleben und in jedem einen guten Teil unserer Fähigkeiten verwenden und Verwirklichung finden könnten. Das Lebensglück — so

weit es durch den Beruf bedingt ist — hängt für die Großzahl der Mädchen nicht davon ab, daß sie gerade bei einem und einzigen Beruf finden, von dem sie glauben, er allein entspreche ihrer Neigung und Eignung. Man kann geradezu behaupten: es kommt nicht so sehr auf den Beruf selber an, als darauf, was man aus dem Beruf macht. Fasten Sie sich diese Behauptung mit dem beruflichen Werdegang einer Verkäuferin belegen.

Vom Postfach zur Direktion

Die Tochter eines Beamten in untergeordneter Stellung wollte nach drei Jahren Sekundarstufe Wechseln werden. Aber der Chef fand bald, sie wolle besser in den Laden. Damals, etwa 1907, gab es keine Verkäuferinnenlehre, und so begann sie in dem Erdgeschoss als Postfach, machte Vorkänge, beorgte das Staubwischen, lernte schöne Patete machen, fünf Klee in den damals noch offenen Schaufenstern und kam nach und nach zum Behalten der Kundenschaft. Sie war auf ihrem Posten von morgens 7 Uhr bis abends 7 oder 8 oder 10 Uhr, je nach dem Dienstplan. Warenkenntnis erwarb sie sich durch den täglichen Umgang mit den Stoffen. Als sie zur Vertiefung ihrer Kenntnisse auch an der Selbstschulung betätigen wollte, wies man sie auf die Schule zurück. Zur Beherrschung der internationalen Kundenliste waren Sprachkenntnisse nötig. Damals nahm die Schule des Kaufmännischen Vereins die Mädchen nicht auf, aber eine andere Schule veranstaltete morgens von 6—7 Uhr Sprachunterricht. Diese besuchte die kleine Verkäuferin. Sie gab auch sonst Beweise ihres Fleißes und ihrer Geschicklichkeit im Umgang mit der Kundenschaft, so daß, als sich das Geschäft allmählich ausdehnte, auch ihr Aufgabenspektrum größer wurde. Seit Jahren schon ist das frühere Postfach-Direktorin einer Abteilung von 30 bis 35 Angestellten. Dazu ist ihre Verantwortungsbereitschaft, die sie für den reibenden Ablauf der Geschäftsbetriebe in den verschiedenen Abteilungen, und in normalen Zeiten macht sie mehrere jährlich Auslandreisen, um bei den Fabrikanten der verschiedenen Länder für ihre Firma einzukaufen. — Wenn wir den Werdegang dieses Berufes betrachten und aufsteigen nachgehen, so kann das Wesentliche vielleicht so formuliert werden: Das junge Mädchen nahm seinen Beruf ernst und benützte jede Gelegenheit, um sich beruflich weiterzubilden. Sie war selbstlicher, unternehmender und immer bereit, einen Einsatz zu wagen. Sie hatte eine gute Erziehung in hohem Maße. Sie genossen, war aber durch allerlei Umstände schon früh mit der großen Welt in Berührung gekommen und hatte ihre ursprüngliche Freude am Schönen, Eleganten, Kuriositäten entwickeln können. Diese Reife ist in dem weltbekanntesten Seidenhaus sicherlich am richtigsten Platz.

Man mag einwenden, daß diese Laufbahn einseitig ist, daß sie zu dieser bestimmten Persönlichkeit gehöre und nicht auf andere übertragbar sei. Es handelt sich jedoch nicht darum, daß man bei der Berufswahl in den Beruf schlüpft wie in ein fertiges Kleid. Man bekommt nur den Stoff, und jedes kann sich daraus nach seinem Charakter das persönliche Kleid, das heißt den persönlichen Beruf gestalten.

Berufswahl der Unternehmungskraft

Eine junge Bernerin erlernte nach der Sekundarstufe den Beruf der Damenschneiderin. Sie übte ihren Beruf nicht aus, sondern ging zunächst als Kinderfräulein nach England. Als sie sich dort nach einer Krankheit erholt, lernte sie von sich aus Stenographie und Maschinenstechen. In die Schweiz zurückgekehrt, beschloß sie, sich dem kaufmännischen Beruf zuzuwenden. Es war ein merkwürdiges Zusammenstoßen: in verschiedenen Städten nahm sie gleichzeitig den Anfänger- und den Vorkursunterricht, besuchte Tages- und Abendkurse, und nach sechs Monaten fand sie sich befähigt, die kaufmännische Laufbahn zu beginnen. Diese Zeit nur in Stichworten angedeutet: zuerst Hilfsarbeiterin, Wortfasserin, Registratorin; nach drei Monaten als Buchhalterin, nach weiteren sechs Monaten selbständige Korrespondentin, ein Jahr später Hauptkassierin, nach zehn Jahren Buchhalterin, immer in der gleichen Großfirma mit 400 Arbeiterinnen. Natürlich genahnte zu diesem Aufsteigen ihre sehr frühzeitige kaufmännische Ausbildung nicht; sie mußte ergänzt werden durch unablässigen Besuch von Abendkursen. Später übernahm sie Anwartschaftsarbeit in Zweigunternehmen der Firma im In- und Ausland. Nun — so könnte man meinen — ist die selbständige, interessante Lebensposition erreicht. Aber nein, die Prokuristin gibt die Stelle auf, widmet sich sechs Monate lang der Krankenpflege, nicht als Berufsübung, sondern nur, um einmal etwas ganz anderes zu tun, und dann reißt sie zu



Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CO. AG.** Näscherstr. 44 Zürich 1

Reissverschlüsse
in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im **REISSVERSCHLUSS-SPEZIALGESCHÄFT M. MEISTER, ZÜRICH 1**
Augustinerstrasse 42 Tel. 35331

Kleinkinder-Bekleidung und Baby-Ausstattungen
sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Preiswertheit der **Hertha Sonderegger** Münsterhof 17 Zürich 1
Frammstr. 17 Tel. 35020

Kristall - Porzellan - Bestecke
Haushaltartikel
Hans-Joh
GLASHALLE 3 RAPPERSWIL

im Erholungsheim **MON REPOS** in **Ringgenberg** am Brionzensee
machen Erholungsbedürftige und Rekonvaleszenten gute Kuren. Mildes, nebelreiches Klima. Schöne Spaziergänge. Wir sorgen für gute Pflege. Sorgfältig geführte Küche. Diätische. Bäder Massage. Pensionspreis von Fr. 9.— an. ^{1083 Y}
Wir empfehlen uns höflich: Schw. Martha Schwander und Schw. Martha Rätly
Tel. 1026

Rüegg-Naegeli Bahnhofstrasse 22

Metzgerei Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7

SCHAFFHAUSER WOLLE

In der nächsten Nummer beginnt die heitere neue Novelle von A. T. Konti „Dem Mutigen gehört die Welt“
Abenteuerlich ist sie. Das verheißen schon die ersten Worte: „Als Albert Pfister das Büro verließ, um seine Ferien anzutreten, überkam ihn die merkwürdige Vorstellung, daß dies ein guter, ein ganz besonderer Nachmittag sein werde.“ Und tatsächlich erwachte in ihm eine Unternehmungslust, die ihn für die ganzen Ferien in ein charmanter Abenteuer verführte.
Luftig ist diese Erzählung, wo kleine Kümmernisse und kleine Triumphe eines jungen Mannes, seiner Abenteuer, einer Schaulust und eines jungen Mädchens in ihrem Mut und Witz zu allerhand mutwilligen Ueberraschungen führen.
Sehnsucht ist diese heitere Geschichte in jeder nichts Unmögliches oder viel Seltsames passiert. Wir werden sehen, wie Albert mit einem Mut, der ihn selbst übertraf, seine „Liebe auf den ersten Blick“ verfolgt. (Neb.)
Die guten Frauen mit Verstand, das sind nicht bloß Berlen unter ihrem Geschlechte, das sind Diamanten in der Menschheit, und, wo solche guten Frauen Gutes tun, das ist vom Himmel geschnitten, was im Himmel angezeichnet wird.
Jeremias Gotthelf.

Fröhe Pflingsten im reizend neuen **Frühjahrskleid** oder **Deux-pièces** von **MÖLLER Sommerau** ZÜRICH

Der heimelige **Teerraum** Marktgasse 18 **Gipfelstube** W. BERTSCH, SCHN ZÜRICH

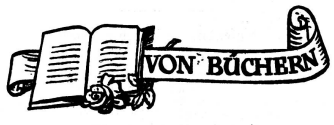
Z. U. R. I. C. H.
Die alkoholfreien Kurhäuser **ZÜRICHBERG** Orellstrasse 21, Zürich 7, Tel. 272 27 **RIGIBLICK** Krattenurmstr. 59, Zürich 6, Tel. 642 14
empfehlen sich für kürzere oder längere Aufenthalte. Herrliche Lage am Waldesrand. Stadträte mit guter Tramverbindung. Verschiedene Pensionsarrangements. Prospekte werden gerne zugesandt.

Eine Zugabe von 1-2 Löffel **ENKA** zur Seifenlauge gibt sauberste fleckenreinste Weisswäsche
Überall erhältlich, markenfrei in Paketen zu 90 Cts. + WUST.

DRUCK-ARBEITEN liefert vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur A.G.

Saffina die geschmackvollste Sauce für alle Salate
Ohne Öl und Fett. Markenfremd.
VEREINIGTE ZÜRCHER MILCHFABRIK

Gut preiswert und zu halben Punkten **FLEISCH-WURST** 100 g 50 R. 50 Punkte in allen Filialen **Ruff**



Spannende Geschichten: **Andere Tage kommen.** Aus dem Norwegischen überlegt von Anna Selensberger-Saiberg. Von Verlags, Zürich.

Es ist dies die Geschichte der sehr selbständigen jungen Randi Heistad und ihres Lebens, das von ihrem Beruf und oberflächlichen Verhältnissen ausgefüllt wird. Bis sie einen jungen Chirurgen kennen lernt, Peter Soth, der seine Frau hat verlassen. Sie taucht in einem Sanatorium liegt. Peter und Randi, werden sich verlobt gegen die Liebe, die sie mit elementarer Macht ergreift und die ihnen gegenüber der kranker Frau als Verrat erscheinen muß.

Der Roman spielt in Norwegen und England, und die an sich etwas problematische Liebesgeschichte wird durch das Fragezeichen tragisch untermauert. Hier zeigt sich die Stärke der Autorin, die schon in ihrem letzten Werk „Ich bin eine norwegische Frau“ durch sehr packende und anscheinend selbstverlebte Schilderungen und Einzelheiten des norwegischen Lebenskampfes antizipiert ist. Wir folgen der Heistad von ihrer Flucht durch das böse Norwegen, erleben die Reise nach England, wo sie den geliebten Mann trifft, um mit ihm zusammen zu arbeiten. Nach vielen Tagen aufreibender Tätigkeit in einem englischen Spital wird Peter während eines heiligen Bombardements getötet. Durch den liebevollen Beistand seines Bruders und dank ihrer starken Persönlichkeit vermag Randi ihren großen Schmerz zu überwinden und auf andere Tage zu hoffen — für sich und für Norwegen, für die ganze Welt. — Das Buch ist gut geschrieben. Nur ist Spannde Geschichten eben zu lesen und nicht Schriftsteller. Daraus sind wohl einige Entgehnungen abzuleiten, die ihr bei der Schreibung des Geschichtsmöglichen unterlassen sind, und die dem geleiteten Leser bündeln ein kleines Lächeln entlocken. Journalistisch aber wird dieser Roman durch seine meisterlichen Schilderungen des großen Weltgeschehens sicherlich ein zahlreiches Publikum zu fesseln vermögen und ihm interessante Momente aus dem Leben eines unbefangenen besten Landes vermitteln. hu.

Es ist jedoch Zeit, alles von sich abzustreifen, ja, die höchste Zeit! Mag die Zeit dieser Erinnerungen zugleich mit meinem Leben von mir fallen! Zum letzten Male, wenn auch nur auf einen Augenblick, möchte ich das schöne, wohlthuende Gefühl genießen, welches mich so mild umweht, so oft ich Ihrer gedenke. Ihr Bild ist mir jetzt doppelt wert ... Mit ihm zugleich steigt das meiner Heimat vor mir auf und ich sende ihr und Ihnen meinen Abschiedsgruß. Leben Sie lange und glücklich und beherzigen Sie eines: ob Sie in jener ländlichen Abgeschiedenheit, inmitten der Steppe, ausstarben, wo Ihnen zuweilen so schwer ums Herz ist, wo ich aber so gerne meine letzten Stunden verbracht hätte, oder ob Sie einen andern Schauplatz betreten — überall seien Sie bei den Eingebildeten, daß das Leben nur den nicht befragt, der über dasselbe nicht nachdenkt, nichts von ihm fordert, ruhig seine päpstlichen Geschenke annimmt und sie zufrieden genießt. Schreiben Sie vorwärts, so lange Sie es können, wenn aber Ihre Kräfte wanken, so setzen Sie sich am Wege nieder und schauen Sie auf die Vorübergehenden ohne Verdruß, ohne Neid; auch sie werden nicht weit verlangen. Früher habe ich Ihnen dergleichen nicht gesagt, aber der Tod ist ein guter Lehmeister. Wer sagt uns überhaupt, was das Leben, was die Wahrheit ist? Gewinnen Sie sich an dem, was der auch auf diese letzte Frage nicht zu antworten vermag! ... Leben Sie wohl, Maria Aleks. Loma, leben Sie zum letzten Male wohl und gedenken Sie nicht in bösem Jähres armen Alexei.

Agis
Tafelgetränke aus Fruchtsaft u. Mineralwasser
Obst-Essig würzig, mild, aromatisch
Salat-Sauce hilft bis 75% Oel sparen garantiert naturrein
... bis heute über 51.000.000 FL „Agis“ J. Stüssel, Zürich

